

brechte Fachs aufgehoben. Trotz seiner überaus großen Feuergefährlichkeit brannten in jener Zeit weniger Häuser ab als jetzt. Die Unterbringung der Brennholzvorräte auf dem Oberboden ist nicht Brauch. Sie werden meist im Schuppen untergebracht; das klein gespaltene Holz wird mitunter in Lärme aufgesetzt oder es umgibt aufgehichtet die Wohnstubenumfassung wie mit einem Mantel, durch den die Fenster hervorlugen. An der Giebelseite ist der Taubenschlag und in der Esse die Räucherlammer, die mit dem Schornstein durch darin befindliche seitliche Öffnungen und Schieber in Verbindung gebracht ist, wenn man das Fleisch nicht gleich in die Esse oder wie früher in den Rauchfang in der Küche hängt, was vielfach in kleineren Wirtschaften geschah.

Vom Stalle aus fährt eine kleine Tär hinaus in die Scheune. Als alleinstandendes Gebäude besteht die vorherrschend mit Stroh gedeckte Scheune in ihrem Oberbau meist nur aus einer Bretterwand, seltener aus Fachwerk auf einem aus Bruchsteinen gemauerten Sockel. Der Boden der eintorigen und zur Länge des Gebäudes rechtwinklig gerichteten Tenne ist in der Regel aus Pfosten, seltener aus festgestampftem Lehm. Die die Banjen abschließenden Bretterwände zeigen vielfach noch sich entsprechende Öffnungen, die einst zur Befestigung des Risselbaumes dienten, worauf der Wein geriffelt, d. h. seiner Samenabsehn entlebigt wurde. Der Boden der nach oben offenen Banjen ist mit Brettern oder Stangen belegt, nur die Tenne zeigt eine gespannte Decke zur Auflage des darüber geschichteten Getreides.

In dem vielfach nur aus Balken und Brettern erbauten Schuppen stehen außer Wagen und Schlitten in kleinen abgeordneten Räumen landwirtschaftliche Geräte, Heizungsmaterial, früher auch die Dreschmaschine nebst anderen zur Flachsbereitung erforderlichen Gegenständen u. a. Schuppen und Scheune sind mitunter durch einen verdeckten Brettergang verbunden.

Neben oder hinter dem Hause dehnt sich der mehr oder minder große, mitunter mit Schlagstangen eingefriedigte Stadgarden aus. Zum Unterschiebe von ihm wird der meist weit kleinere Gemüse- und Blumen-garten „s Gärtel“ oder der „kiane“ Garten genannt, der voll banter Blumen und wohlriechender Kräuter prangt, unter denen die gern gepflegten Sonnenblumen und Georginen, sowie Nelken, Rosen, Balsaminen, Kittersporn, weiße und rote Lilien, Hyazinthen und Asters besonders hervorgehoben sein wollen. Einst stand in jedem Garten ein Hollunderbaum, der schon in uralter Zeit hochgeehrt wurde und Haus, Hof und Stall beschützte. Von Küchenpflanzen finden sich am häufigsten Zwiebeln, Salat, Kohlrabi, Bohnen, Möhren, Rettig, Radieschen, Petersilie, Stachel, Johannis- und Himbeeren. Und rings um das Haus herum grünt und blüht und rauscht mitunter ein üppiger Kranz von Eichen, Linden und Ahornbäumen.

Auf seinen Feldern erbaut der erzgebirgische Bauer dieselben Getreidearten wie in den ebenen Gegenden Sachsens, nur findet ein Unterschied statt in der Menge der einzelnen zum Anbau gebräuchlichen Sorten. Als die dem Gebirge vorzugsweise angehörige Getreideart muß der